

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Taubert Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5-spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Taubert Str. 19/21. Bel. 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen

Das Ende von Grimmitzschau.

Leipzig, 19. Januar.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wird heute die deutschen Arbeiter die Nachricht treffen, daß die Lohnkommission und die Fabrikvertrauensmänner in Grimmitzschau beschlossen haben, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Was ist geschehen, was veranlaßte die Leiter der Grimmitzschauer Bewegung, ihren wie Helben kämpfenden Brüdern den Rat der bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit zu geben? Wir wissen es nicht. Die nächsten Tage werden darüber die nötige Aufklärung bringen. Doch es ist auch ganz gleichgültig, wie die Dinge in Grimmitzschau in den letzten Tagen gespielt haben. Uns genügt die Tatsache, daß der Grimmitzschauer Kampf bedingungslos beendet worden ist.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die Bewegung. Grimmitzschau ist ein Hauptort der Textilindustrie, der größte Teil der Bevölkerung findet in ihr seinen Unterhalt. Grimmitzschau hatte seit je eine gute politische und gewerkschaftliche Arbeiterorganisation. Seit einem Menschenalter war hier der Gedanke der Arbeitszeitverkürzung reger. Schon vor dreißig Jahren faßte hier ein Textilarbeitertag den Beschluß, den Zehnstundentag zu fordern. Damals wurde noch zwölf Stunden und länger gearbeitet. Vor 17 Jahren errangen die Arbeiter nach schwerem Kampfe den Elfstundentag. Ende der 90er Jahre tauchte dann wieder die Forderung nach dem Zehnstundentag auf. In Grimmitzschau fand zuerst 1898 eine Textilarbeiterversammlung statt, die die Zehnstundentagforderung stellte. Seitdem ist die Forderung von Jahr zu Jahr wiederkehrt, stets scheiterte sie an der strikt ablehnenden Haltung der Fabrikanten. Dann wurde am 25. Juli v. J. in zwei Versammlungen beschlossen, nun endlich einmal mit der Forderung Ernst zu machen und diesmal auf jeden Fall den Zehnstundentag zu erzwingen, denn die Arbeiter waren auf den Widerstand der Unternehmer gefaßt. Die Unternehmer lehnten in der Tat jedes Eingehen auf die Wünsche der Arbeiter ab. Als im August die Arbeiter aus fünf Fabriken fünfzigsten, nahmen die Unternehmer dies zur Veranlassung, 8000 Arbeiter auszusperrten. Die Absicht war klar: die Bewegung sollte in ihren Anfängen mit roher Gewalt niedergedrückt werden. Doch die Erwartungen erfüllten sich nicht, denn die deutsche Arbeiterschaft erklärte sich mit den Ausgesperrten solidarisch. Und nun griffen die Behörden in die Bewegung ein: zunächst wurde das Streikpostenstehen unmöglich gemacht, dann kamen die Verbote aller Versammlungen und Vergnüngen — Maßnahmen, für die auch nicht ein einziger berechtigter Grund angeführt werden konnte. Wie diese Parteimahne der Behörden gegen die Arbeiter im Lande und Reich auf-

genommen wurde, ist bekannt. Erst durch diese Maßnahmen der Behörden ist Grimmitzschau zur Lösung für die deutschen Arbeiter geworden. Reichlicher wie je flossen die Hilfgelder für die um den Zehnstundentag kämpfenden Brüder. So stand die Bewegung für die Arbeiter bis zum letzten Tage gut, unsere Brüder waren Kampf- und hoffnungsfreudig.

Und dennoch der Beschluß der leitenden Kreise auf bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit!

Ein Moment in der Bewegung ist noch unerörtert geblieben: der Zusammenschluß des deutschen Unternehmertums zur Niederwerfung der Grimmitzschauer Zehnstundentagbewegung. Hier ist der Schlüssel zu dem Ende der Grimmitzschauer zu suchen. Das koalitierte deutsche Unternehmertum wollte nicht nur die Grimmitzschauer Textilbarone unterstützen in der Abwehr der Zehnstundentagforderung, sondern sie kämpften für das eigene Haus, sie wollten die Bestrebungen zur Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt ein für allemal niedergewingen. So warf das Kapital in Grimmitzschau die Machfrage auf — ein Ende des Kampfes war nicht abzusehen.

Da mögen denn die Leiter der Bewegung, namentlich nachdem alle Vermittlungsversuche, selbst durch die Regierung, resultatlos verlaufen waren, zu der Erwägung gekommen sein, daß es besser sei, die Arbeit wieder aufzunehmen, als den Kampf bis ins Unendliche hinauszuziehen, der schließlich doch nur zu dem Ende der Grimmitzschauer Textilindustrie überhaupt führen konnte.

Die Arbeiter haben sich wieder einmal einsichtiger erwiesen, als das verdächtige, profitgierige Unternehmertum.

Grimmitzschau ist zwar verloren, aber der moralische Sieg ist auf Seiten der Arbeiter. Wie die Sympathie aller einsichtigen Menschen mit den Arbeitern und ihrer Forderung war, so wird auch jetzt die vorurteilsfreie öffentliche Meinung den Entschluß der Arbeiter, in die Fabriken zurückzukehren, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Und der deutschen Arbeiterschaft mag das Ende von Grimmitzschau vielleicht unerwartet und überraschend kommen, aber sie werden ihre Brüder in Grimmitzschau verstehen. Heroisch wie der Kampf selbst war auch die Bedingungslosigkeit des Kampfes ein heroischer Beschluß. Die Unternehmer und die Kapitalistenpresse wird über die Niederlage der Arbeiter jubeln. Tatsächlich ist der Sieg auf der Seite der Unternehmer, der moralische Sieg jedoch ist bei den Arbeitern: die geforderte Erfüllung der Zehnstundentagforderung für alle Arbeiter kann jetzt nur noch eine Frage der Zeit sein. Der Kampf der Grimmitzschauer Arbeiter hat gezeigt, daß von dem Unternehmertum nichts, gar nichts zu erwarten ist, vor aller Welt ist offenbar geworden, daß die raffgierigen Ausbeuter nur durch die Gesetzgebung zur Einschränkung ihrer Profitgier gezwungen werden können.

Mögen die Regierungen aus dem Zehnstundentagkampf in Grimmitzschau die nötigen Lehren ziehen!

Und nun noch ein Wort an die Adresse der Schatzmacher.

Die Berliner Neuesten Nachrichten gaben feinerzeit die Parole des Zentralverbandes deutscher Industrieller aus, daß in Grimmitzschau der Sozialdemokratie eine Niederlage bereitet werden müsse, an die sie denken sollte. Wir wollen hier nicht zum soundsovieltenmal feststellen, daß die Sozialdemokratie mit der Bewegung in Grimmitzschau nichts zu tun gehabt hat. Wie sie ohne die Sozialdemokratie ausgedehnt ist, so ist sie auch ohne diese beendet worden. Ihre Sympathie und Unterstützung hat sie allerdings mit ganzem Herzen den Grimmitzschauer Kämpfern geliehen. Für die Sozialdemokratie stand es aber im Vorhinein fest: mochte der Kampf in Grimmitzschau ausbrechen wie er wolle, den Vorteil mußte immer die Sozialdemokratie haben. Wichtiger als in den Tagen von Grimmitzschau sind die Leidenschaften nie aufgewühlt worden, schärfer ist nie die Existenz des Klassenkampfes dem Bürgertum zum Bewußtsein gekommen, deutlicher ist niemals aller Welt klar geworden, daß der Kapitalismus der Feind jedes Kulturfortschritts ist. Hunderttausend Indifferenten hat Grimmitzschau die Augen geöffnet über das Wesen des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft und hat sie zu Anhängern des Sozialismus und der Sozialdemokratie gemacht.

Politische Heberfakt.

Presse und Regierung.

Der Rückzug, den das preussische Staatsministerium in der Angelegenheit des Scherffschen Spar- und Poltersystems angeordnet hat, wird von der bürgerlichen Presse als ein großer, von ihr ersehener Sieg gefeiert. Neugierig hat sie auch allen Grund dazu. Es ist wahrscheinlich genug, daß der einmütige Widerstand der gesamten Presse die preussischen Staatsweisen veranlaßt hat, von dem abenteuerlichen Plane zurückzutreten, und wir sind sogar unparteiisch genug, der bürgerlichen Presse das eigentliche Verdienst davon zuzuschreiben.

In dieser Beschränkung zeigt sich aber auch die Bedingtheit des ganzen Sieges. Wenn die bürgerliche Presse diesmal so todesmutig ins Zeug ging, so war sie keineswegs von idealen oder auch nur rein politischen Antrieben befeuert. Es handelte sich vielmehr für sie darum, gleich im Keime ein Konkurrenzunternehmen totzuschlagen, das einer großen Zahl bürgerlicher Blätter den Garaus gemacht und einer nicht minder großen Zahl anderer bürgerlicher Blätter den Profit bedenklich geschnitten hätte. Wir nehmen es den bedrohten Blättern nicht übel, wenn sie sich ihrer Haut wehren, aber sie haben durchaus keinen Anlaß, sich anzustellen, als hätten sie aus lauterer Sorge um das Gemeinwohl einen gewaltigen Kampf bestanden und einen strahlenden Sieg erfochten.

Seuiletton.

(Stadtsend verboten.)

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

Blühlich aber fühlte er den lose baumelnden Kopf schwer in seiner Hand. Da warf er sich auf die Knie und schrie laut:

„Gott sei Dank! — Gott sei Dank! — Ich danke dir, Gott!“

Ein wildes Hochgefühl schäumte in ihm, als wenn er etwas getan hätte, wonach er sein ganzes Leben gelehrt. Dann sank er an der Bank nieder und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Als er nach einer Weile aufblickte, flammte in düsterem Sonnenuntergang der Steinbruch wie eine einzige Wutlache. Ueber der Banklehne hing mit verdrehten Augen der blasse Kopf, und der klaffende Mund schien zu den Wolken empor um Hilfe zu schreien. Ein solches Entsetzen packte ihn, daß er den Leichnam umschlang und zum Ufer hinschleppte. Wie ein nasser, schlecht gefüllter Nehlsack hing der tote Bruder in seinen Armen, zärtlich, wie nie im Leben lag der Kopf an seinem Hals, die lockeren Beine baumelten gegen seine, als wollten sie sagen: Nur langsam! Immer hübsch langsam! Rücklings ließ er den Leichnam ins aufklaffende Wasser fallen. Eine Stiefelsohle war das letzte, was er sah.

Einen Moment starrte er auf den dunklen, blasen-

werfenden Fluß. Im Schilf piepste leise ein Fliegenschwapper. Da schrak er auf und rannte davon.

Er rannte die Chaussee hinunter, ohne zu wissen, wohin, als er hinter sich das scharfe Rollen eines Wagens hörte. Mit einem gewaltigen Sprung setzte er über den Wassergraben und jagte auf der Wiese weiter. Das moorige Wasser patzte unter seinen Füßen, mit jedem Lufttreten verank er bis an die Knöchel, aber wie von selbst flogen die Beine wieder in die Höhe. So raste er mit keuchendem Atem über die endlos sich dehrende Fläche. Vor ihm erhoben sich aus dem Zwielicht dunkle Gestalten. Ohne zu erkennen, daß es weibende Kühe waren, machte er einen scharfen Bogen und stürzte weiter, über die Wiese, über Kartoffelacker, Kleefelder. Seitenstiche zerrissen seine Brust, vor seinen Augen hingen glühende Kreise, er lief und lief. Jetzt kam wieder ein Graben — ein Sprung — auf dem andern Ufer brach er in die Knie, sein Kopf dröhnte, aber er raffte sich auf, stürzte quer über die Chaussee einem nahen Walde entgegen, glitt auf einer Baumwurzel aus und schlug hin.

Gleich nach Sonnenuntergang hatte es angefangen, in schlanen Wässern zu regnen. Eine schwere Last drückte auf ihm, daß er beinahe ersticke. Nach einer Weile richtete er sich auf. Aus dem Dunkel schimmerten trübe ein paar Lichter. Was war das für ein Dorf? Er glaubte meilenweit gelaufen zu sein und sich in einer ganz fremden Gegend zu befinden. Aber der schattenhafte Aufbau der Häuser, die Form des Kirchturms kamen ihm bekannt vor. Vor ihm floß die Schwalm. Er gewahrte undeutlich die Brücke. Es wurde ihm klar,

daß er ganz in der Nähe des Steinbruches lag. Stöhnend suchte er die Last von sich abzuschütteln. Er hatte das Gefühl, daß er den schweren Leichnam noch immer an seine Brust preßte. Blühlich stand die Bank vor seinen Augen und neben der Bank lag im Gras die Mütze seines Bruders. Entsetzt ergriff ihn. Er wollte aufspringen — da erhob sich hinter einer Weide am Schwalmufer eine dunkle Gestalt. Sie stand noch geduckt, aber der schwarze Hut zeichnete sich ganz deutlich zwischen dem feinen Gezweig ab. Unbeweglich starrte Daniel den Menschen an. Kaltes Grauen kroch durch seine Glieder. Geflümmelt und mit gebückten Knien stand er eine ganze Weile da, ohne sich zu rühren, in einer Stellung, in der er es sonst kaum eine Minute ausgehalten hätte. Ganz klaren Verstandes überlegte er, wer der Mensch sein könnte? Ein Landstreicher, ein Bauer, ein Forstbeamter? Dem Hut nach zu schließen, mochte es am ersten ein Landstreicher sein. Seit wann befand er sich dort? Hatte er alles mit angesehen? Hielt er sich aus Furcht versteckt?

In einer Art Tollkühnheit ging er plötzlich darauf los. Sobald die Gestalt sich rührte, wollte er zuspringen und sie erdroffeln. Aber als er einige Schritte näher gekommen war, verlor der schwarze Fleck seine Konturen und wurde nichts als ein dunkler Schatten. Daniel blickte auf das murmelnde Wasser, dann ging er zu der Bank, um die Mütze seines Bruders zu suchen. Aber statt dessen fand er die Brieftasche des Ermordeten. Er leuchtete mit einem Bündel um die ganze Bank herum, die Mütze war nicht zu sehen. Und doch wußte er ganz genau, daß der bloße Kopf seines Bruders auf seiner Schulter gelegen hatte. Er ging den Weg zurück